

Aus der politischen Woche

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeitungen seiner lüsternden Phantasie servierten. Nach der üblichen kühnen Umarmung fragte er:

„Du, Rixi, hast du schon gelesen?“

„Was denn?“ fragte sie zerstreut.

„Nun, da hat eine neue saubere Gesellschaft ein „Modenpalais“ eröffnet und einen jungen Filmschriftsteller damit betraut, an alle Damen der Gesellschaft Briefe zu senden, in denen er sich als Anbeter ausgibt und die Opfer veranlaßt, ihre Toiletten bei dieser honetten Firma zu bestellen. Aber eine Konkurrenzfirma entdeckte den faulen Schwindel und gab ihn der Öffentlichkeit preis. Was sagst du, Rixi?! Die Details sind sehr interessant! Wenn er die eine zu Einkäufen veranlaßt hatte, schrieb er der anderen und machte sie auf die Kleider der ersten aufmerksam, wobei er es nie unterließ, die erste häßlich zu nennen. Köstlich, sage ich dir! Ich möchte nur wissen, wo die Dämchen das Geld hernehmen. Schöne Sachen werden da zu Tage kommen! Da hat die Dummheit der Frauen einem raffinierten Unternehmer wieder einmal Millionen eingetragen! Ich bedaure nur die armen Männer dieser koketten Weibchen. Ja, es sind eben nicht alle Ehemänner klug!“ Dabei dachte er daran, wie knapp Frau Rixis Taschengeld bemessen war und faltete, überlegen lächelnd, die fetten Hände über dem strohenden Bauche.

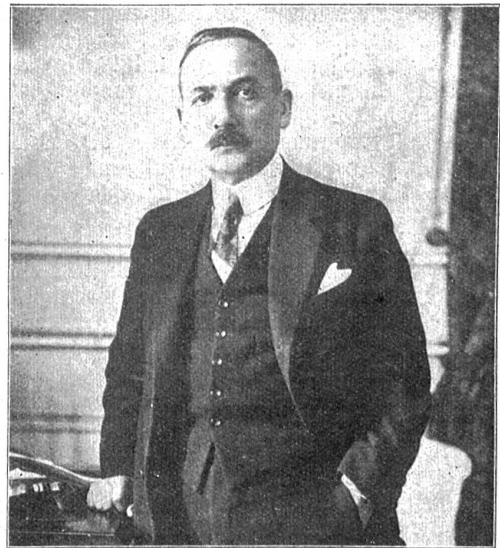
Und Rixi seufzte tief und schuldbewußt und griff nach ihrem Hals, wo die Perlenkette fehlte...

Aus der politischen Woche.

Der Generalstreik in England.

Ueber eine Woche schon dauert in England der Generalstreik, und noch sind zur Stunde, da diese Zeilen niedergeschrieben werden, keine Anzeichen zu erblicken, die ein rasches Ende verheißen. Man möchte denn die Antwort des Kongresses der Trade Unions auf Baldwins Regierungserklärung als solches auffassen. Baldwin verkündigte nämlich auf radiotelegraphischem Wege dem englischen Volk den festen Willen der Regierung, den Generalstreik zu brechen; sie werde die Verhandlungen nicht eher wieder aufnehmen, als bis die Arbeiterführer die Streikparole zurückzögen. Darauf die Antwort: dies könne nur geschehen, wenn gleichzeitig die Arbeitgeber die Garantie geben, daß die Aussperrungen rückgängig gemacht und keine Maßregelungen vorgenommen würden. Das wäre immerhin ein gangbarer Weg. Doch scheint die konservative Regierung ihn nicht begehnen zu können, da sie sich auf die Auffassung festgelegt hat, daß der Generalstreik eine ungesekliche Handlung sei, die man nicht gegen Kompensationen, sondern nur gegen strikte Unterwerfung aus der Welt schaffen könne. Sie will eine Machtfrage daraus machen und die Arbeiter müssen nun notwendigerweise die Herausforderung annehmen. Sie werden die Partie zweifellos verlieren; denn jeder Generalstreik ist im Zeitalter des Kapitalismus zum Scheitern verurteilt. Diese Tatsache hätten die Arbeiterführer ihren Leuten nicht vorenthalten sollen. Aber auch wenn sie es getan, hätten sie die Bewegung kaum aufhalten können; denn die Entwicklung der englischen Wirtschaft drängte geradezu zwangsläufig auf die gewaltsame Auseinandersetzung hin. Heute kann auch der stärkste kapitalistische Staat nicht Krieg führen ohne Inflation und diese setzt Lohnerhöhungen über die natürlichen Grenzen hinaus voraus; der Arbeiter verbessert während einer Inflationsperiode seine Lebenshaltung, während der Beamte und geistig Arbeitende sie herabsetzen muß; denn seine Arme sind in der Zeit gesteigerter Warenproduktion begehrter als die gute Feder oder die Sprachenkenntnis des Bureaumenschen. Die Deflation wirft den Arbeiter mit grausamer Konsequenz wieder auf seinen früheren Lebensstandard zurück, wenn nicht darunter. Das Geld will wieder kaufkräftig werden, darum müssen die Preise heruntergehen. Das geschieht, wenn die Banken die Kredite sperren, wenn sie die Produktion von Waren und Gütern

verhindern, wodurch die Waren knapper werden und die Preise bei knapper Geldausgabe in die Höhe gehen. Die einsetzende Arbeitslosigkeit bringt dem Arbeiter von selbst



General Pangalos, der griechische Diktator, der kürzlich zum Staatspräsidenten gewählt worden ist.

eine bescheidenere Lebenshaltung bei und gewöhnt ihn wieder an die vorkriegszeitlichen Menus.

England nun ist das klassische Land der Nachkriegsdeflation. Um den Weltgeldmarkt nach dem Kriege zurückzuerobieren, trieb es das Pfund mit allen Mitteln auf den Goldstandard hinauf. Seine Wirtschaftskrise dauert darum auch schon ein halbes Jahrzehnt. Vermöge ihrer guten Organisation konnten die englischen Arbeiter die Inflationslöhne länger festhalten, als die Wirtschaftslage des Landes natürlicherweise dies erlaubt hätte. Früher oder später mußte der Ausgleich kommen; dies zu verhindern lag nicht in der Macht der Arbeiter; aber auch die Grubenbesitzer wären nicht in der Lage gewesen, ihnen die Löhne zu garantieren. Das ist die Tragik in der Arbeiterbewegung, daß sie nicht auf einer tragkräftigen Wirtschaftstheorie beruht. Der Marxismus verkennet die Rolle des Geldes als des Blutes des Wirtschaftslebens. Jeder Streik hindert die Produktion und damit auch die Kapitalerzeugung; und erst recht ein Generalstreik stört, ja zerstört die ganze Wirtschaft. Unberührt in seiner Kraft bleibt das vorhandene Geld; im Gegenteil, es wird durch die Preissteigerung und durch die vermehrte Kapitalnachfrage nur gestärkt. Immer aber verliert der Arbeiter bei einem Generalstreik, bei einem jeden Streik überhaupt. Da liest man z. B. die Notiz „Die Hochöfen von 92 Stahlwerken in Swansea und Umgebung sind ausgelöscht“. Was heißt das? Das heißt, daß nicht nur den Fabrikbesitzern, sondern auch den Arbeitern ein unermesslicher Schaden zugefügt worden ist. Denn die erloschenen Hochöfen müssen mit Millionenkosten wieder neu aufgebaut werden, was meist erst Jahre später oder vielleicht überhaupt nie mehr geschieht, und inzwischen sind die Heizer und Gießer arbeitslos und müssen sich unter großen Opfern nach einer neuen Arbeitsstätte umsehen. Die Zahl der geschädigten Unternehmen und Geldbesitzer ist viel geringer als die Zahl der notleidenden Arbeiterfamilien. Der Generalstreik schädigt und zerstört so in tausend Fällen Betriebe und Maschinen und damit Kapital, das dadurch rarer und zinsstärker wird. Billiges Kapital, das verbilligte Produktion und hohe Lebenshaltung auch dem geringen Arbeiter ermöglicht, kann nur durch fleißige, unaufhaltsame Arbeit der ganzen Wirtschaftsgemeinschaft erzeugt werden. Der Generalstreik ist das beste Mittel, um die Entstehung billigen

Kapitals zu verhindern, darum schadet er dem ganzen Volke und am meisten den misleiteten Arbeitern selbst.

Die Rückwirkungen des englischen Generalstreiks sind schon heute nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent und in der ganzen Welt zu verspüren. Im Hafen von Boulogne ist der Verkehr mit England, der täglich 1000—1200 Personen betrug, vollständig eingestellt. Ähnlich steht es mit den andern französischen Kanälen, und auch die Nordseehäfen Belgiens, Hollands, Deutschlands und Dänemarks bekommen den Verkehrsstillstand zu spüren. Das französische Frühgemüse ist in Paris spottbillig zu haben, und die Frühkirschen gelten schon jetzt in Genf 45—50 Rappen, statt 1 Fr. bis 1.50 Fr. wie in normalen Zeiten.

Die Arbeiterschaft der ganzen Welt steht unter dem Eindruck, daß es in England um etwas Prinzipielles geht. Der Sieg der Grubenbesitzer wird die Arbeiterschaft der ganzen Welt treffen. Denn jeder verlorene Generalstreik ruft die Reaktion wach. Die Arbeiterschaft wird allerorten eingeschüchtert, die Unternehmer werden zurückhaltender und härter. Das muß so sein unter der Herrschaft des Klassenkampfes. Vorläufig hat der englische Industriekampf die nationalen Grenzen nicht überschritten. Die Trade Unions weisen ausländische Hilfe zurück, so lekt hin einen Schied aus Moskau. Sie möchten den Behörden jeden Anlaß entziehen, mit den Machtmitteln des Staates einzugreifen. Die Arbeiterführer wollen keine politische Revolution inszenieren; die prekäre Situation der Wirtschaft lockt nicht zur Uebernahme der politischen Macht. Die Situation ist nicht zu vergleichen mit der von 1918 in der Schweiz. Darum darf füglich die englische Regierung den Einflüsterungen seiner Militärs widerstehen und die Soldaten in den Kasernen zurückhalten. Der Verkehr und die Lebensmittelversorgung im Landesinnern wird zur Not von den 100,000 Freiwilligen aufrechterhalten. Freilich dürfen Zugzusammenstöße, wie der in Edinburg, der drei Tote kostete, nicht allgemein werden. Das englische Volk stellt sich durch die kühle und ruhige Art, mit der es diesen Generalstreik erträgt, das Zeugnis einer reifen und wohldisziplinierten Nation aus; sie wird auch aus dieser Prüfung ohne Schaden an seiner demokratischen Staatsform hervorgehen, trotz Faschismus und Ru-Rlux-Klan, die auch in London demonstrieren.

Gerade vor Redaktionsschluß kommt aus England die Nachricht, daß der Kongreß der Trade Unions die Generalstreikforderung widerrufen hat.

Die Genfer Tagungen.

Am Wilson Quai in Genf sind die meisten Völkerbunds-kommissionen schon an der Arbeit. Am 26. April begann die Internationale Wirtschaftskonferenz ihre Beratungen; der Vorsitz war alt Bundesrat Ador zugeeignet; dieser mußte aber krankheits halber resignieren. Am 10. Mai sodann konstituierte sich eine Kommission für die Reorganisation des Völkerbundsrates. Außer den 10 dem Völkerbundsrate angehörenden Mächte sind in dieser Kommission noch fünf Staaten vertreten: Deutschland, Polen, China, Argentinien und die Schweiz. Zum zweitenmal erfährt die Schweiz die Ehre, daß ihr Vertreter, Bundesrat Motta, zum Präsidenten einer wichtigen Völkerbundstagung erwählt wird; im Frühling 1925 leitete Herr Motta die denkwürdige Vollversammlung, die das Genfer Protokoll schuf, und nun ist er der Auserkorene, die hochwichtige Reorganisationsarbeit zum guten Ende zu leiten. Seine Wahl geschah auf den Vorschlag des italienischen Vertreters in Genf, Senator Scialoja. Eine hochbedeutende Rolle in der Weltgeschichte ist damit dem hochherzigen und hochbegabten Tessiner anvertraut worden. Gelingt es ihm, wie verschiedentlich schon, durch seine kluge, taktvolle und weltgewandte zupackende Art die Gegensätze zu versöhnen und die Kommission zu positiven Arbeiten zu bringen, dann muß ihm die Nachwelt ein Denkmal setzen. Denn das Prestige des Völker-

bundes ist seit seinem Mißerfolg vom letzten Frühling bedenklich erschüttert und eine Neuorganisation der Exekutive ist dringend geboten. Nötig wäre vor allem, daß das Prinzip der Einstimmigkeit durch eine demokratische Methode der Abstimmung ersetzt würde; das Veto eines einzigen Mitgliedes kann — wie in der Ratsitzfrage Brasiliens bewies — die Arbeit des Völkerbundes lähmen. Doch scheint eine Abschaffung des Vetos niemand zu wünschen. Lord Cecil und Scialoja verwahren sich gegen eine grundsätzliche Aenderung der Organisation, England und Italien wünschen nicht, daß der Völkerbund zu einem überstaatlichen Gebilde werde. Auch Paul-Boncour, der französische Vertreter, stimmt ihnen darin zu. Der Präsident Motta konnte am Schluß der Beratung feststellen, daß aus der Diskussion zwei Punkte mit Klarheit hervorgingen; daß nämlich 1. an eine Aenderung des Paktes zurzeit nicht zu denken sei, und daß 2. das Prinzip der Einstimmigkeit aufrecht erhalten bleiben müsse. Während aber die europäischen Staaten eine Vermehrung der ständigen Ratsitze über Deutschland hinaus nicht für richtig halten, wünschen Amerika und China dringend eine bessere Vertretung ihrer Weltteile im Völkerbundsrat mit einem ständigen Sitz. Man rechnet damit, daß erst in einer zweiten Tagung im Juli oder August die Reorganisationsfrage spruchreif sein werde; doch ist der allgemeine Eindruck der, daß seit dem März eine fühlbare Entspannung eingetreten ist.

Kleinere Ereignisse:

In Polen hat nach der Demission von Ministerpräsident Strzyski der Abgeordnete Witos die Regierungsbildung übernommen. Die neue Regierung wird durch die Rechtsparteien unterstützt und soll versuchen, das Zloty aufzuhalten.

In Deutschland droht dem Ministerium Dr. Luther in der sogenannten Flaggenfrage Gefahr. Die Regierung hat auf dem Dekretswege angeordnet, daß im Ausland neben der Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold auch die alte Reichsflagge Schwarz-Weiß-Rot erlaubt sein solle. Die Linkspolitiker fassen diese Maßnahme der Regierung als eine antirepublikanische Kundgebung auf und drohen ihr das Vertrauen zu entziehen.

Der von der Regierung ausgearbeitete Kompromißentwurf über die Fürstenaufindung ist vor dem Reichsrat; man rechnet damit, daß er dort mit einer Zweidrittel-Mehrheit angenommen werde, trotzdem sich die Sozialisten vom Entwurf zurückgezogen haben.

In Marokko geht der Krieg weiter, nachdem die Verhandlungen in Udida gescheitert sind. Nach wütenden Kämpfen gelang es den Franzosen und Spaniern etwa 12 Kilometer weit vorzudringen. Abd el Krim sammelt seine Kräfte an der spanischen Front zu einer Offensive großen Stils.

Die Franzosen haben mit Amerika ganz im Stillen die Schuldenverhandlungen mit einem Vertrag abgeschlossen. Der Franken ist wegen der englischen Krise stark gefallen; die Engländer haben ihre schwächsten Papiere, darunter die französischen, abgestoßen. Heute steht der Franken auf 16.

-ch-

Das harte Wort.

Ich weiß so gut, wie du mich einst gebeten:
Sag ich ein hartes Wort, trag's mir nicht nach!
Verwundert halb, hab' ich es dir versprochen:
Ein Wort bloß? Nein, das trag ich dir nicht nach!
In leichtem Unmut ist es nun gefallen,
Das Wort. Ich trag mit Schuld daran.
Ich weiß so gut, um was du mich gebeten,
Und dennoch, dennoch hat es weh getan.

Fritz Ringgenberg.